

Nira Yuval-Davis, **Gender and Nation**. London/Thousand Oaks/New Delhi: Sage Publications 1997, 157 S., £ 13,99, ISBN 0-8039-8664-5.

Kaum ein Fragenkomplex hat in der feministischen Forschungslandschaft in der letzten Zeit mehr Beachtung erfahren als die Frage nach den Verbindungen und Interferenzen zwischen den beiden modernen Identitätskategorien ‚Nation‘ und ‚Geschlecht‘. Umso erstaunlicher ist es, dass es bislang kaum Untersuchungen gab, in denen diese Kategorien von einem theoretisch-systematischen Standpunkt aus diskutiert wurden. Während die seit einigen Jahren so viel zitierte nationalismustheoretische Literatur von Benedict Anderson bis Ernest Gellner Fragen nach geschlechtsspezifischen Bedingungen und Bedeutungen entweder völlig ausblendet oder nur am Rande streift, stehen im Vordergrund der feministischen Diskussion Fallstudien, die jeweils an einem spezifischen nationalistischen Projekt die Wirkungsweisen der Kategorie ‚Geschlecht‘ untersuchen.¹ Ob und in welcher Weise sich für diese Zugänge ein gemeinsamer Begriffsrahmen entwickeln ließe, wurde hingegen noch wenig diskutiert. Das mag auch an den Tücken des Themas liegen. Dass Wissen immer (räumlich wie zeitlich) situiert ist (Donna Haraway), wird selten deutlicher als bei der Auseinandersetzung mit Nationalismen und nationalistischen Projekten. Denn zur Einzigartigkeit, die jede Nation für sich in Anspruch nimmt, zählt auch die spezifische Anordnung jener Kategorien, die definieren sollen, was eine Nation sei. Insofern ist das Unternehmen einer allgemeinen und theoretischen Auseinandersetzung mit diesem Feld zugleich dringend notwendig und ein Projekt, das, wie Nira Yuval-Davis in der Einleitung zu ihrer aktuellen Monografie „Gender and Nation“ betont, notwendig unfertig bleiben muss (1). Ihre Arbeit füllt nicht nur eine große Lücke feministischer Theoriebildung, sie wird hoffentlich auch weitere Auseinandersetzungen mit dem Thema anregen.

Die britische Soziologin Nira Yuval-Davis, die sich seit vielen Jahren (u. a. am Beispiel von Israel) aus feministischer Perspektive mit Nationskonzeptionen und Nationalismen auseinander gesetzt hat, unternimmt mit ihrem Buch den Versuch einer systematischen Analyse der verschiedenen Felder, in denen die Begriffe ‚Geschlecht‘ und ‚Nation‘ aufeinander verweisen und sich gegenseitig konstruieren. Sie fragt nach der Involvierung von Frauen in ethnische und/oder nationale Prozesse und unterscheidet dabei drei Ebenen: den Mythos der gemeinsamen Herkunft, der Frauen als biologische Reproduzentinnen nationaler Kollektive konstruiert, die Dimension des kulturellen Erbes, das von Frauen zugleich symbolisiert und weitergegeben wird, und die Dimension der politischen Rechte (21f.). Entsprechend dieser Unterscheidung untersucht sie die unterschiedlichen bevölkerungspolitischen Diskurse und die ihnen inhärenten Geschlechterkonstruktionen, Dimensionen des Begriffs ‚Kultur‘ und das damit verbundene Bedeutungsgeflecht von kultureller und geschlechtlicher Differenz sowie die Frage nach Konzep-

1 Eine grundlegende Initiative zur Auseinandersetzung mit dem Thema war ein vor zehn Jahren erschienener Sammelband: Nira Yuval-Davis u. Floya Anthias Hg., *Woman – Nation – State*, Houndmills/London 1989.

tionen von Staatsbürgerschaft und den darin impliziten Geschlechterstereotypen und Ungleichheiten. Als zentrales Beispiel für die geschlechtsspezifischen Dimensionen von Staatsbürgerschaft untersucht sie deren enge Verbindung mit der militärischen Dienstpflicht und die mit Krieg verbundenen Konzepte von ‚Männlichkeit‘ und ‚Weiblichkeit‘. Den Abschluss ihres lesenswerten Buches bildet eine Auseinandersetzung mit der Frage, in welcher Weise feministische Politik auf das Revival von ethnischen und/oder nationalen Paradigmen Bezug nehmen könnte. Wenn sie dabei an das Konzept „transversaler Politiken“ anknüpft, so gibt sie damit weniger abschließende Antworten, sondern eröffnet vielmehr eine wichtige Diskussion, an die es anzuschließen gilt.

Johanna Gehmacher, Wien

„Frauen & Geschichte in Baden-Württemberg“ (Hg.), **Frauen und Nation** (= Frauenstudien Baden Württemberg 10, hrsg. von Christel Köhle-Hezinger). Tübingen: Silberburg-Verlag 1996, 267 S., öS 218,00/DM 29,80/sFr 29,80, ISBN 3-87407-236-3.

Als 1994 beim deutschen Historikertag in Leipzig in einer Sektion das Thema Nation und Nationalismus diskutiert wurde, waren auf dem Podium Vertreter von Politikgeschichte, Sozialgeschichte und Ethnologie. Unsichtbar blieben die weibliche Seite der Geschichte und die Beziehungen der Geschlechter – weder war eine Historikerin eingeladen, noch ging man in den Referaten darauf ein, welchen Part Frauen in den Konzepten von Nation zugewiesen bekamen bzw. welche Rolle sie selbst spielen wollten, inwieweit sie sich an den nationalen Bewegungen beteiligten oder dafür instrumentalisiert wurden. Zur Behandlung dieser Fragestellungen organisierte der Verein „Frauen & Geschichte Baden Württemberg“ in Zusammenarbeit mit der dortigen Landeszentrale für politische Bildung ein Jahr später die interdisziplinäre Arbeitstagung „Frauen und Nation“, deren Referate und wichtigste Diskussionsstränge 1996 publiziert wurden.

In einem themenübergreifenden Beitrag befasst sich die Sozialwissenschaftlerin Mechthild Rumpf mit generellen Überlegungen zu „Staatsgewalt, Nationalismus und Geschlechterverhältnis“. Sie will sich von den „alten und bedrohlichen Sinngebungen“ (13) abwenden und plädiert für eine „Staatsbürger/innen-Nation“ (13), deren Mitglieder sich über die Grundlagen ihres Zusammenlebens verständigen können. Gerade dies, so ihre Auffassung, sei bei der deutschen Vereinigung (einem Anlass – neben den Konflikten in Südosteuropa nach dem Zerfall Jugoslawiens – für das Aufleben der Nations- und Nationalismusforschung in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft) nicht geschehen. Noch immer werde die deutsche Debatte um Nation von männlichen Stimmen dominiert. Doch sieht Rumpf den Grund dafür weniger darin, dass Frauen nie ein „Vaterland“ gehabt hätten, sondern, dass sie sich zu sehr „mit den fremdenfeindlichen, militaristischen und